

ling, Tell, der Freiheit Freund, verschmähet, ihr altes Sinnbild, den Hut, in solchem Sinn zu ehren; durch voreilige Aeußerung seiner Denkungsart bewog er den Bogt, sich seiner zu versichern. Dieser übte den Muthwillen der Tyrannei, so daß Wilhelm Tell seinem Sohn einen Apfel von dem Haupt schießen mußte. Nach der That übernahm den Mann das Gefühl, daß Gott mit ihm sei, so, daß er bekannte, er würde bei schlimmerem Glück den Sohn gerochen haben. Der Bogt, besorgt wegen seiner Verwandten und Freunde, getraute sich nicht, Wilhelm Tell im Land Uri hiefür gefangen zu halten, sondern führte ihn (mit Verletzung der Freiheit, welche die ausländischen Gefangenschaften verbot) über den Waldstättersee. Da sie nicht weit jenseit des Rütli gekommen, brach aus den Schlünden des Gotthard plötzlich der Föhn mit seiner eigenthümlichen Gewalt los: es warf der enge See die Wellen wüthend hoch und tief; mächtig rauschte der Abgrund, schaudervoll tönte durch die Felsen sein Hall. In dieser großen Todesnoth befahl Gefler voll billiger Furcht, Wilhelm Tellen, einem starken, mächtigen Mann, den er als vortrefflichen Schiffer kannte, die Fesseln abzunehmen. Sie ruderten, in Angst, vorbei die grausen Felsenufer; sie kamen bis an den Arenberg, rechts, wenn man aus Uri fährt. An diesem Ort ergriff Tell sein Schießzeug und nahm den Sprung auf einen glatten Fels. Er kletterte den Berg hinauf, der Rahn prellte an und von dem Ufer; Tell sloh durch das Land Schwyz; auch der Bogt entkam dem Sturm. Als er aber bei Rühnacht gelandet, fiel er durch Tells Pfeil in einer hohlen Gasse hinter einem Gebüsch hervor. Hermann Gefler nahm diesen Ausgang vor der zur Befreiung des Landes verabredeten Stunde, ohne Theilnehmung des unterdrückten Volks, durch gerechten Zorn eines freien Mannes. Diesen wird niemand misbilligen, als wer nicht bedenkt, wie unerträglich dem feurigen Gemüth eines tapfern Jünglings Trost, Hohn und Unterdrückung der uralten Freiheit des Vaterlandes, zumal in diesen Zeiten, war. Seine That war nicht nach den eingeführten Gesetzen, sondern wie die, welche in den alten Geschichten und in den heiligen Büchern an den Befreiern Athens und Roms und an vielen Helden der alten Hebräer darum gerühmt werden, auf daß für Zeiten, wo die uralte Freiheit eines friedsamem Volks überlegener Macht nicht widerstehen könnte, zum Lohn der Unterdrücker solche Männer aufgenährt werden.

41. Friedr. L. G. v. Raumer: Die Hinrichtung Conradians.
(Geschichte der Hohenstaufen VIII. 10.)

Der Paps, welcher sich über die Niederlage Conradians im Anfange mehr gefreut hatte, als der Gerechtigkeit und klugen Voraussicht gemäß war, erkannte gar bald mit Schrecken, daß das neue Glück die böse Natur seines Schützlings nicht verändert habe, und ermahnte ihn daher wiederholt auf eine so würdige als dringende Weise zur Milde und Besserung. Anstatt aber daß Ermahnungen solcher Art diesen Menschen von seiner verwerflichen Bahn ablenken sollten, bestärkten sie ihn nur in seinem finstern Frevelmuth und führten höchstens zu dem boshaften Versuche, andern den Schein der Schuld aufzuwälzen.

Auf unparteiischem, leidenschaftslosem, rechtlichem Wege, so hieß es jetzt, müsse über das Schicksal der Gefangenen von Astura entschieden werden: deshalb ließ der König Richter und Rechtsgelehrte aus mehreren Theilen des Reichs nach Neapel kommen, welche untersuchen und das Urtheil sprechen sollten. Jeder von ihnen, das hoffte er, werde der Anklage beistimmen, Conradin sei